

## Vorwort

Vielen Dank, dass Sie den ersten Fall der Detektivgeschichten mit David Meister in den Händen halten! Sie lernen in diesem Buch einige sympathische und andere, nicht ganz so nette Personen, ihre Stärken und Schwächen kennen.

Begleiten Sie David Meister auch in seinem zweiten Fall **SCHNELLER TOT**, der zeitgleich erschienen ist. Der dritte Fall mit dem Titel **MEHRFACH TOT** befindet sich in Vorbereitung. Passend zur Reihe lesen Sie die Vorgeschichte, die zehn Jahre vorher beginnt. Sie ist unter dem Titel **DAVID MEISTER – Wie alles begann** verfügbar.

Für die Unterstützung durch Lob, Anregungen, Kritik und spannende Diskussionen danke ich meinen Geschwistern Doris und Peter Burkard, Christian Nell, Stefan Nell, Regina Zey sowie Elisabeth Schumacher. Die Testleserinnen Katharina Schachner, Eike Guthard, Gabriele Hoyer und Danijela Krčić-Milenković hatten großen Einfluss auf diese Version, die sich von der Erstveröffentlichung unterscheidet.

Viel Spaß beim Lesen!

Neu-Isenburg, im März 2019

Dieter Burkard

**ME**DAVID**STER**  
DETEKTIV

# SCHÖNER TOT

Dauids erster Fall

DIETER BURKARD

Informationen im Internet:  
[www.Meister-Detektiv.de](http://www.Meister-Detektiv.de)  
[www.Dieter-Burkard.com](http://www.Dieter-Burkard.com)

## **Impressum**

Text: © 2019 Dieter Burkard  
Covergestaltung: VercoDesign, Unna  
Bildnachweis: fotomak / clipdealer.com  
eevl / clipdealer.com  
bambuh / clipdealer.com

Satz und Verlag: Dieter Burkard  
Schönbornring 34  
63263 Neu-Isenburg

Druck: epubli, ein Service der neopubli  
GmbH, Berlin

# 1.

## Tiefgarage, 13. Oktober, 21:09 Uhr

Die schwere Brandschutztür fiel donnernd hinter Ulrike ins Schloss. Das stakkatoartige Klacken ihrer schwarzen Stöckelschuhe auf dem Betonboden hallte durch die Tiefgarage der kleinen Wohnanlage. Es war das einzige Geräusch, das Ulrike hörte, als sie mit schmerzverzerrtem Gesicht zu ihrem SUV lief. Sie hielt eine Hand an den Verband ihres Oberkörpers und stöhnte. Mit der anderen Hand drückte sie auf ihren Autoschlüssel. Die Blinker ihres Wagens leuchteten auf und die Türen entriegelten, als sie hinter einem Pfeiler eine Person neben ihrem Auto bemerkte. Sie zuckte zusammen. »Wer ist da?«, fragte sie verängstigt und drehte sich zur Seite. »Ach, Sie sind's!«, stellte sie aufatmend fest. »Sie haben mir gerade einen riesigen Schrecken eingejagt. Wollten wir uns nicht bei Ihnen treffen?«

»Ich kann Sie hier von Ihren Schmerzen erlösen.«

»Das ist aber nett von Ihnen«, freute sich Ulrike. »Ich halte es kaum noch aus. Gehen wir in meine Wohnung? ... Warum haben Sie die Gummihandschuhe schon an?«

»Gleich. Vorher noch eine ganz wichtige Frage.«

Ulrike verschloss ihr Fahrzeug. »Welche?«

»Haben Sie mit Kevin geschlafen?«

»Was?« Ulrike glaubte, sie hörte nicht recht. »Was geht Sie das an?«

»Also ja?«, lautete die vorwurfsvolle Antwort.

»Nein! Nein, wenn Sie es genau ...«

»Ich weiß, dass Sie es getan haben! Erzählen Sie mir lieber die Wahrheit.«

»Stimmt doch gar nicht!« Sie wollte den Autoschlüssel in ihre Tasche stecken und ließ ihn dabei fallen.

»Woher wissen Sie dann von der Tätowierung? Lüg mich nicht an, du Schlampe!«

»Wie reden Sie denn mit mir? Beruhigen Sie sich!«, forderte Ulrike, trat einen halben Schritt zur Seite und hob den Schlüssel auf. Als sie sich aufrichtete, spürte sie einen krachenden Schlag auf ihrem Kopf und hörte, wie der Holzprügel klappernd zu Boden fiel. Sie sackte zusammen und prallte gegen die Fahrertür ihres Autos, an der sie langsam herunterrutschte, bis sie zur Seite kippte und ihr Kopf auf dem grauen Beton aufschlug.

Der bewusstlose Körper der jungen Frau wurde einige Meter auf dem Boden entlanggeschleift. Einer der Pumps löste sich von den Füßen und blieb neben der breiten Blutspur liegen, die ihre klaffende Wunde am Kopf verursachte. Im kalten Licht einer Neonröhre wurde Ulrikes Bluse mit einem Ruck aufgerissen. Die Knöpfe flogen zur Seite und hüpfen ein paar Mal auf dem Boden, bevor sie in alle Richtungen davonrollten und es wieder still war.

Wenige Augenblicke später blitzte das Metall eines Skalpells kurz auf und durchtrennte den Verband, der um Ulrikes Brüste gebunden war, bis ihr von blauen Flecken übersäter Oberkörper entblößt auf dem dreckigen Boden lag. Am unteren Rand ihrer Brüste waren Nähte zu sehen, die die erst eine Woche alten Operationsnarben verschlossen. Die scharfe Klinge durch-

trennte die Fäden und drang tief ins Fleisch ein. Warmes Blut lief am Oberkörper herunter und durchtränkte die Fetzen der weißen Bluse. Eine Hand schob sich in den geöffneten Körper und riss die Brust nach oben.

»Scheiße«, lautete die Bewertung, als das Silikonimplantat herausgezogen wurde und der größte Teil der Füllung auslief. »Das nächste Mal muss ich vorsichtiger schneiden.«

## 2.

### **Rückflug Miami – Frankfurt, 6. Juli**

»Chicken oder Pasta?«, fragte die Flugbegleiterin in Reihe 30 der fast voll besetzten Linienmaschine.

»Was schmeckt Ihnen denn besser?«

Das routinierte Lächeln der Stewardess verschwand für einen Augenblick. Vor ihr saß der 28-jährige blonde Sonnyboy David und schaute sie mit seinen strahlend blauen Augen erwartungsvoll an. Er übte wegen seines schönen Gesichts und seiner sportlichen Erscheinung seit seiner Jugend eine Faszination auf Frauen aus und war den meisten Menschen sympathisch. Nur so war zu erklären, dass er nach kurzer Bedenkzeit eine ungewöhnlich ehrliche und dennoch diplomatische Bewertung der Qualität der angebotenen Speisen erhielt.

»Der Nachtisch ist bei beiden Essen gleich und schmeckt eigentlich ganz gut.«

David lächelte. »Ich verzichte lieber auf das Essen.«

Der Sitznachbar des spontan appetitlos gewordenen David erwachte, da in seiner Gegenwart nicht nur von

Essen gesprochen wurde, sondern auch der Geruch von aufgewärmten Speisen zu seiner Nase gelangte. Seit dem Abflug von Florida beschränkte sich die Tätigkeit des fülligen Mannes auf vollständiges Ausfüllen seines Sitzplatzes unter Einbeziehung der angrenzenden Armlehnen und Schwitzen. »Darf ich Ihr Menü dann haben? Ich geb Ihnen gern meinen Nachtisch. Ich mag keine kleinen Kuchenstücke.«

»Sie können gerne ...«

»Chicken oder Pasta?«, fragte die Serviererin Davids Sitznachbarn.

»Beides bitte! Mein Nachbar hat mir sein Essen freundlicherweise überlassen.«

Sie reichte nacheinander zwei Tablett.

»Danke!«, sagte er, nachdem er das erste Tablett genommen hatte, und wandte sich David zu. »Darf ich ein Tablett auf Ihrem Klapp Tisch parken?«

»Ja, ich wollte sowieso gerade aufstehen. Lassen Sie mich bitte zuerst raus«, bat er die mitleidig lächelnde Stewardess.

Sie zog ihren rappenden Servierwagen etwas nach hinten, um David die Flucht zu ermöglichen. Es war offensichtlich, dass er nicht Zeuge werden wollte, wie sein Nachbar auf engstem Raum zwei Menüs vertilgen und dabei sicherlich noch mehr transpirieren würde.

Auf dem Spaziergang durch die Kabine betrachtete David andere Fluggäste, die ihr Essen aus den Packungen pulten und sich dabei teilweise bekleckerten. Einige Frauen lächelten ihn an und folgten ihm mit den Augen, als er langsam vorbeiging und in die Sitzreihen schaute. Bei Reihe 13 zögerte er kurz, hatte er doch einen Passa-

gier entdeckt, der ihm auf dem Hinflug aufgefallen und deutlich in Erinnerung geblieben war.

\* \* \*

### **Hinflug Frankfurt – Miami, eine Woche zuvor**

David sprach die hübsche junge Frau an, die zwischen ihm und einem älteren Mann saß, um die Reise kurzweiliger zu gestalten: »Hallo, ich bin David Meister. Fliegen Sie mit Ihrem Vater auch nach Miami?«

Als wenn sie nur darauf gewartet hätte, startete sie eine Art Vorstellungsrunde: »Ja, da fliegen wir auch hin«, sagte sie schnell. »Was für 'n Zufall! Ich heiße Gina. Das ist aber nicht mein richtiger Name. Ich bin nämlich Fotomodel. Heike klingt nicht gut, sagt Heinz.«

»Wer ist Heinz?«

»Der Mann neben mir. Er ist leider nicht mein Vater, aber er ist gut zu mir. Was machst du so, Süßer?«

Erstaunt über die intime Ansprache zögerte David kurz. »Model?«

»Du auch? ... Passt zu dir, du siehst suuuper toll aus!«, antwortete sie und legte ihre linke Hand auf sein rechtes Bein.

David starrte auf ihre Hand. »Nein, ich bin kein Model, sondern Verwaltungsangestellter«, erwiderte er.

»Als Fotomodel könntest du aber sehr erfolgreich sein. Ich erkenn Talente, wenn ich sie sehe.«

»Machen Sie Modenschauen oder Kataloge?«

Gina bewegte ihre Hand weiter aufwärts über Davids Bein, der auf dem Sitz vor Schreck zurückrutschte und eine extrem aufrechte Haltung einnahm. »Beides, Süßer. Ich bin Model für *Bodymods*, hat Heinz gesagt.«

»Was ist das denn?«

»Kann mein Chef besser erklären. Heinz ... Heinz?«

Mit wohlklingend männlicher Stimme stellte sich der Mann auf dem Fensterplatz mit dunklem Anzug und Krawatte im Stil eines Autoverkäufers vor: »Guten Tag, ich bin Prof. Dr. med. Heinz Gustav Winkel. Gina präsentiert meine neuesten Entwicklungen, für die ich weltweit Marktführer bin. Sehen Sie zum Beispiel hier an den Wangenknochen«, sagte er und deutete mit dem Zeigefinger auf ihr Gesicht. Er drückte eine Delle in die Haut. »Das bekommt kein anderer so gut hin. Gina war vorher total hässlich und jetzt ist sie total neu, total innovativ und total schön. Oder hier: In die rechte Brust habe ich das neue Implantat X747 eingesetzt. Links ist noch das Standard-Modell drin.«

»Aha ... Warum verschiedene Implantate?«

»Wir präsentieren den Unterschied auf einer Fachmesse in Miami Beach. Danach fliegen wir für Termine in Deutschland zusammen zurück«, kündigte er an und beugte sich vor Gina. Er ergriff ohne Ankündigung Davids rechte Hand und führte sie zu Gina. »Legen Sie Ihre Hand auf die linke Brust und dann auf die rechte. Sie werden erstaunt sein.« Er drehte sich auf seinem Sitz nach links, um das Geschehen besser kontrollieren zu können. »Warten Sie ... So geht das nicht ... Gina, öffne mal deine Bluse, damit Herr Meister sich von den Vorteilen überzeugen kann.«

David wusste nicht, wie ihm geschah und erst recht nicht, ob er nur peinlich überrascht oder sogar schon schockiert reagieren sollte. »Ich weiß nicht. Das ist mir aber jetzt ein wenig ...«

»Sind Sie etwa nicht an moderner Wissenschaft interessiert, Herr Meister?«, fragte der Professor erstaunt.

»Doch, doch ...«, erwiderte David und versuchte, seine Unsicherheit durch Reden auf sachlicher Ebene zu verbergen. »Ich denke, ich sollte die Vorteile durch intensiven sensorischen Vergleich der beiden Warenmuster ...«

Die unmittelbar bevorstehende Begutachtung wurde durch eine schrille weibliche Stimme von der linken Seite unterbrochen. »Entschuldigen Sie mal bitte ...«

David und der Professor wandten ihre Köpfe nach links, während Gina weiterhin auf die Rückenlehne vor ihr starrte. Auf der anderen Seite des Gangs saß eine 34 Jahre alte Frau in Begleitung ihrer beiden Kinder. »Wir?«, fragten die zwei Herren zugleich. Der Professor hielt dabei Davids Hand noch in seiner Hand.

»Ja, genau Sie! Können Sie Ihre perversen Spiele bitte nicht in Gegenwart meiner Kinder Florian-Sebastian und Janine-Chantal machen? Eine Unverschämtheit! ... Stewardess! Stewardess!«, rief die echauffierte Mutter mit der grünen Häkeljacke über den Gang hinweg.

\* \* \*

### **Rückflug Miami – Frankfurt, 6. Juli**

David stand noch immer in Reihe 13 und sah den Professor, der seine Augen geschlossen hatte, entgeistert an. »O Gott, der peinliche Professor vom Hinflug. Aber wo ist Gina?«, dachte er und ging langsam weiter. Um seinem Sitznachbarn in der 30. Reihe etwas mehr Zeit für die Nahrungsaufnahme zu gewähren, lief David auch

den Gang auf der anderen Seite des Flugzeugs ab. Auf der Suche nach Gina schaute er in die Gesichter der vielen Fluggäste, die seine Blickkontakte teilweise freundlich erwiderten. Eine junge Frau flirtete mit ihm und sah ihm hinterher. Er vermutete, dass Gina und der Professor keine zusammenhängenden Plätze zugewiesen bekommen hatten, konnte sie jedoch nicht finden.

David setzte sich auf seinen Sessel neben den inzwischen schon wieder eingeschlafenen Sitznachbarn. Die Eskalation des Hinflugs noch in peinlicher Erinnerung, beschloss er, den Arzt nicht nach dem Verbleib von Gina zu fragen. Er musste ständig an sie denken, weil er ihre Abwesenheit nicht verstand. Der Professor hatte von einem gemeinsamen Rückflug und anschließenden Terminen in Deutschland gesprochen.

\* \* \*

### **Rhein-Main-Flughafen, Montag, 7. Juli, 7:12 Uhr**

Das Flugzeug erreichte die Parkposition am Terminal 2. Die Handys der Fluggäste empfangen die entgangenen Nachrichten der vergangenen Stunden und piepten ständig. In den engen Gängen standen die Leute dicht gedrängt. Einige versuchten, ihr schweres Handgepäck aus der Gepäckablage zu wuchten, ohne den Nachbarn zu erschlagen und sahen sehnsüchtig dem Augenblick entgegen, in dem sich die Warteschlange in Bewegung setzen würde.

Sie eilten zur Passkontrolle und weiter zur Gepäckausgabe, als wenn es einen Wettlauf geben würde.

In der Halle versammelten sich die Reisenden rund um das Gepäckband Nummer fünf. Viele versuchten,

einen Platz in der ersten Reihe zu ergattern. Da warteten sie nun alle 20 Minuten, bis das Band anlief und nach einer Weile ein bunter Trolley auf das untere Gepäckband rutschte. Weitere Koffer kamen in rascher Folge. Es gab kleinere Rangeleien zwischen den dicht gedrängten Leuten, bis der Koffernachschub stoppte und eine erneute Phase des Wartens begann.

Die ganze Zeit über beobachtete David die Leute. Gina konnte er auch hier nicht entdecken. Er konnte sie unmöglich sowohl im Flugzeug als auch hier übersehen haben. Er kratzte sich am Kopf, blickte zur Seite und sah den Professor am Ende der Halle beim Passieren der Zollkontrolle.

Das Ausgabeband lief wieder an. Davids schwarzer Hartschalenkoffer rutsche unsanft die Schräge herunter und knallte gegen den Rand des Gepäckbandes. Nachdem David sich vergewissert hatte, keinen ähnlich aussehenden Koffer heruntergenommen zu haben, ging er zum Ende der Halle und wählte den grün markierten Ausgang, da er nichts zu verzollen hatte.

\* \* \*

In der Ankunftshalle warteten viele Leute, die teilweise Schilder mit großgeschriebenen Namen vor sich hielten. David wusste, dass ihn niemand empfangen würde. Er sah Reisende, die ihren Angehörigen freudestrahlend in den Armen lagen. Er trottete an ihnen etwas neidisch vorbei und zog seinen Koffer hinter sich her.

David verließ das Terminalgebäude und freute sich über das sommerliche Wetter. Bereits am Vormittag war es warm, sodass er das tropische Klima von Florida

nicht vermisste. Er ging zum Taxistand und wollte gerade in einen Wagen einsteigen, als er den Professor in einem vorbeifahrenden Taxi auf dem Beifahrersitz entdeckte. »Ich hätte ihn doch nach Gina fragen sollen«, sagte er zu sich. »Mist!«

Auf dem Heimweg unterhielt er sich nicht mit dem Taxifahrer, sondern ärgerte sich über die verpasste Gelegenheit, seine Frage beantwortet zu bekommen. Er verstand nicht, warum er sich Sorgen um Gina machte. Etwas an ihr imponierte und beunruhigte ihn zugleich. Gina war untrennbar mit der peinlichen Eskalation auf dem Hinflug verbunden und dieses Erlebnis hatte sich in Davids Kopf dauerhaft festgesetzt.

### 3.

#### **Dienstag, 8. Juli, 11:02 Uhr**

Den nächsten Tag wollte David ruhig angehen. Sechs Stunden Zeitverschiebung entfaltete ihre Wirkung durch extreme Müdigkeit. Am späten Vormittag fuhr er ziellos mit seinem Fahrrad in die Frankfurter Innenstadt. Er hatte seine Lieblingskleidung an: eine kurze Jeanshose, ein graues T-Shirt, weiße Sneaker und eine Baseballmütze, die er gerne umgekehrt trug. Die Augen schützte er mit einer dunklen Sonnenbrille, da die Sonne an diesem Tag extrem hell vom wolkenlosen Himmel schien. Nach einigen Tagen Abwesenheit wollte er die Stadt wiedersehen, die er so sehr liebte. Hier hatte er, mit Ausnahme der Abwesenheiten durch zahlreiche Reisen, sein gesamtes Leben glücklich verbracht.

Vermutlich lenkten seine Gedanken sein Rad. So kam es, dass er gegen 12:30 Uhr ungeplant an einem kleinen Internetcafé im Stadtteil Sachsenhausen anhielt und das Fahrrad vor der mit greller Werbung beklebten Schaufensterscheibe abstellte.

Die Wärme der elektrischen Geräte, die Geräusche der Computer und das Rauschen der Ventilatoren, die der Inhaber wegen der Hitze aufgestellt hatte, machten den Aufenthalt schon beim Betreten des Ladens unangenehm. Ein paar Kunden telefonierte und ihre Stimmen in unterschiedlichen Sprachen überlagerten sich.

David hatte Glück: Ein Computerarbeitsplatz wurde gerade frei. Die Zeit war noch nicht abgelaufen. Ohne Münzen einwerfen zu müssen, konnte er den Rechner nutzen. Dies war dem Betreiber des Ladens offensichtlich entgangen, sonst hätte er die Weiternutzung des nicht aufgebrauchten Guthabens sicherlich unterbunden. David setzte sich und bemerkte nicht, dass ihm gegenüber eine gelangweilte jüngere Frau mit leichter Sommerkleidung saß.

Sie versuchte mehrfach, mit ihm Blickkontakt aufzunehmen. Vermutlich war sie nur in den Laden gekommen, um Leute kennenzulernen. Sie saß untätig vor ihrem Bildschirm, strich hin und wieder mit der rechten Hand durch ihre langen Haare und hoffte auf ihr Glück.

David wollte unbedingt den Professor finden, da ihn die Frage nach Ginas Verbleib nicht losließ. Er ärgerte sich noch immer darüber, ihn nicht gefragt zu haben. An der auffälligen Gina hatte er kein Interesse. Ihn beschäftigte jedoch die Ungewissheit. Er konnte Menschen und Dinge immer sehr gut einschätzen. Instinktiv wusste er,

dass etwas nicht stimmte. Leider konnte er sich an den Namen des Professors nicht mehr erinnern. War es *Hans Winkelmann*? Nach welchem Beruf sollte er suchen? David tippte hektisch Suchbegriffe, wie *Schönheit* oder *Brustvergrößerung* in das Eingabefeld des Browsers. Schließlich konnte er die Suche auf zwei Ärzte eingrenzen und ihn dann anhand eines Fotos auf der Internetseite finden:

*Prof. Dr. med. Heinz Gustav Winkel*  
*Der Spezialist für Ihre Schönheit!*  
*Unverbindliche und kostenlose Erstberatung*

Viel Mühe hatte sich der Schönheitsspezialist mit seinem Webauftritt nicht gegeben: Das Design war veraltet und es gab nur wenige Bilder, keinen Lebenslauf oder andere Angaben, die man hätte erwarten können. David hatte Glück: Die Praxis des Arztes war in Frankfurt. Er druckte die Kontaktdaten aus, stand auf und nahm das Blatt aus dem Drucker.

»Können Sie mir helfen?«, fragte die Frau vor dem Monitor gegenüber und lächelte ihn erwartungsvoll an.

»Ich muss leider gehen, vielleicht nächstes Mal?« Er verließ eilig den Laden.

Beim Öffnen des Fahrradschlusses bemerkte er, dass die Frau aus dem Café ihn beobachtete. Er konnte sehen, wie sie ihn durch die Lücken zwischen den aufgeklebten Buchstaben auf dem Schaufenster ansah, bis er davonradelte.

\* \* \*

David kannte sich in Frankfurt sehr gut aus, sodass er keine Probleme hatte, die Adresse in der Nähe des Palmengartens im Westend zu finden. Er überquerte die Alte Brücke, von der er einen herrlichen, klaren Blick auf die Frankfurter Skyline hatte. Obwohl der Anblick ihm vertraut war, schaute er nach links, um das Ensemble von Hochhäusern der berühmten Skyline sehen zu können. Jedes Mal, wenn er dieses Panorama vor sich hatte, wirkte es anders auf ihn: Die Tageszeit, das Wetter und die Jahreszeiten veränderten den Anblick, der ihn immer wieder erneut faszinierte. Er fuhr mit dem Rad ein langes Stück durch die Stadt und nutzte dabei alle Abkürzungen, die ihm einfielen. Auf den Straßen herrschte dichter Verkehr, sodass er mit seinem Fahrrad schneller war. Einige Autofahrer hupten ihn an. Sie glaubten wohl, er fahre rücksichtslos. Vielleicht waren sie in ihren langsamen, stickigen Autos aber nur neidisch auf die raschere Fortbewegungsart, während sie wegen der zahlreichen Baustellen kaum vorankamen.

Die unangenehme Suche eines Parkplatzes, die vor allem im Westend immer besonders schwierig war, entfiel für David. Er stellte sein Rad einfach vor dem sehr gepflegten, beeindruckenden Altbau mit Sandsteinfassade ab. Neben dem Hauseingang fiel ihm eine glänzende Messingtafel auf:

*Prof. Dr. med. Heinz Gustav Winkel*

*Plastischer Chirurg*

*3. OG*

*Unverbindliche Erstberatung*

*dienstags von 14 bis 15 Uhr*

David betrat das Haus kurz nach 14 Uhr. Im Foyer hing ein auffälliges Schild mit einem Pfeil, der Besuchern den Weg zur Praxis von Prof. Dr. Winkel zeigte. Sie lag in der obersten Etage, in die man spektakulär mit einem vergitterten, alten Aufzug gelangen konnte. David fiel auf, dass der Lift dennoch nahezu geräuschlos nach oben fuhr. Die Tür zur Arztpraxis öffnete sich vor ihm automatisch.

Die Praxis war luxuriös eingerichtet. Der Tresen am Empfang bestand aus massivem Tropenholz mit einer Arbeitsplatte aus hochglänzendem Marmor, eingefasst von runden Säulen, die bis zur Decke reichten. Gegenüber stand ein Glastisch mit einer Porzellan-Blumenvase, die mit einem großen Strauß frischer Rosen gefüllt war. Ein hochwertiger Parkettboden war im Eingangsbereich verlegt, der sich in den Flur zu den Räumen der Praxis fortsetzte. Der Empfang wurde stimmungsvoll durch kleine Spots beleuchtet, die ihre Lichtkegel auf die Seidentapeten warfen und die goldfarbenen Ornamente glänzen ließen. Es roch nicht nach Reinigungs- oder Desinfektionsmitteln, wie es in Arztpraxen und Krankenhäusern häufig der Fall ist. Vielmehr lag ein angenehmer, dezenter Rosenduft in der Luft, der durch leise klassische Musik untermalt wurde. Der Empfang wirkte auf David wie die Rezeption der modernen Wellness-Landschaft eines Luxushotels. Er fühlte sich sofort wohl und spürte, dass der Professor seinen Job lieben musste.

David nahm seine Sonnenbrille und die Kappe ab. Die blonden Haare darunter waren feucht und wirkten ungekämmt. »Guten Tag, ich bin David Meister und

möchte gerne Professor Winkel sprechen«, sagte er zu der stark geschminkten, aber insgesamt gut gestylten 23-jährigen Sprechstundenhilfe.

»Sie haben Glück! Es ist gerade nichts zu tun. Ich bringe Sie ins Sprechzimmer. Die Formalien machen wir später, falls der Professor Sie annimmt.«

Überrascht über die unerwartet schnelle Bedienung folgte er der Helferin, deren Namensschild am Kittel die Aufschrift *Maggie* trug. Sie durchschritten den Flur auf dem glänzenden Parkettboden. An den Wänden hingen Gemälde von Landschaften.

Die 1,65 m große Sprechstundenhilfe forderte ihn freundlich, aber bestimmt auf, in das Untersuchungs-zimmer zu gehen. »Nehmen Sie hier bitte Platz. Der Chef kommt gleich.« Sie schloss die Tür und ging zu ihrem Arbeitsplatz am Eingang zurück.

Der Raum war einfach dekoriert und bildete einen starken Kontrast zum vorderen Teil der Praxis. Auf dem Schreibtisch stand ein Telefon. Bunte Filzstifte warteten parallel angeordnet auf ihre Nutzung. Außerdem standen eine Liege, drei Stühle und ein riesiger Spiegel auf Rollen im Zimmer.

David legte seine Mütze und die Sonnenbrille auf die Liege. Er fuhr mit einer Hand durch seine feuchten Haare und nahm auf einem Stuhl Platz.

Eine gefühlte Viertelstunde später öffnete sich die Tür und der Professor trat ein. Er trug einen dunklen Anzug und eine gestreifte Krawatte.

David stand höflich auf.

Das bemerkte der Professor aber nicht, da er gedankenverloren in einer Akte blätterte. »Guten Tag, bitte

ausziehen!«, forderte er, schloss die Tür und blickte dabei unentwegt in seine Unterlagen.

»Hallo, Herr Professor, ich ...«

»Ausziehen, ich habe nicht viel Zeit.«

David war fassungslos über die unhöfliche Art des Mediziners, die gar nicht zum ersten Eindruck von der Praxis passte, und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Vermutlich leistete er deswegen der Aufforderung unverzüglich Folge. Das graue, von der Fahrt leicht verschwitzte T-Shirt und die kurze Jeanshose hatte er auf einem Bein hüpfend schnell abgestreift, während er zugleich die weißen Sneaker auszog. Jetzt hatte er nur noch kurze graue Socken und schwarze Boxer-Shorts an.

»Bitte ganz ausziehen!«

Der Mann kannte keine Kompromisse, das wurde David sofort klar. Er hatte das Gefühl, bei einer Musterung durch die Bundeswehr zu sein anstatt einem Arzt zu begegnen, zu dem ein Patient ein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte. Schließlich fielen auch die letzten Textilien. David warf seine Kleidungsstücke im hohen Bogen auf die Liege.

»Ich muss Maggie sagen, dass sie die nächsten Patienten besser vorbereiten soll, so geht das nicht«, sagte der Professor und legte die Akte auf dem Schreibtisch ab. Er zog einen weißen Kittel über und sah danach seinen Besucher erstmals aufmerksam an. Hierzu lief er prüfend zwei Runden um ihn herum, rückte dabei seine Brille zurecht und fasste David an die linke Schulter, um ihn zu drehen. »Junger Mann, wollen Sie meine Zeit verschwenden?«, fragte der Professor

und nahm seine Brille ab, um sie sogleich wieder aufzusetzen.

Davids Gesichtsausdruck wandelte sich von unterwürfig zu erstaunt.

»An Ihnen ist alles dran«, fuhr er fort. »Außer Fett! Die Proportionen sind perfekt, klar definierte, symmetrische Muskeln. Glückwunsch! Sie leben offensichtlich gesund. An Ihnen gibt es fast nichts zu verbessern!«

»Außer?«

»Gehen Sie mal wieder zum Frisör, dann ist auch der allerletzte minimale Mangel behoben.«

David strich mit einer Hand durch seine verwuschelten Haare und versuchte erneut, diese zu ordnen.

Der Professor schaute ihm nochmals genauer ins Gesicht, zögerte kurz und nahm seine Brille ab. Sein grimmiger Gesichtsausdruck hellte sich auf und verwandelte sich in ein freundliches Lächeln. »Jetzt erkenne ich Sie! Wir haben uns doch im Flugzeug nach Miami so nett über fachliche Themen unterhalten, bis sich diese aufdringliche Frau eingemischt hat. Erinnern Sie sich?« Er ging zum Telefon auf seinem Schreibtisch, drückte eine Taste und kam zurück.

»Ja, ich erinnere mich. Deshalb bin ich hier.«

»Es ehrt mich, dass Sie zu mir kommen und sich mir anvertrauen möchten«, sagte der Professor stolz. »Mal ganz im Ernst, Herr Meister, so heißen Sie doch, wenn ich mit richtig erinnere ...«

David nickte zustimmend.

»... Es ist mir ein Rätsel, was Sie erwarten. Ich habe noch nie einen so perfekten Körper eines jungen Mannes gesehen. Da stimmt das ganze Paket, unglaublich!«

In dem Augenblick öffnete sich die Tür und Maggie kam herein. Ihr Blick fiel sofort auf den nackten David in der Mitte des Raumes und blieb an ihm haften. Ehrfürchtig blieb sie stehen.

»Sehen Sie, Maggie!«, sagte der Professor und zeigte auf David. »Das meinte ich, als ich von einem perfekten Körper sprach. Den muss *Michelangelo* als Vorbild im Kopf gehabt haben, als er seinen *David* aus einem einzigen Marmorblock schuf. Schauen Sie seinen Namensvetter genau an ... rein wissenschaftlich, natürlich!«

»Ja, rein wissenschaftlich und natürlich ungefragt«, dachte David. Stolz nahm er eine gerade Haltung an.

Entzückt umrundete Maggie David mehrmals und betrachtete seinen Körper ausgiebig von allen Seiten.

»Ja, ich verstehe jetzt, was Sie meinen, Herr Professor. Wirklich sehr schön – gefällt mir sehr gut. Ich finde es toll, dass man die Muskeln am Oberkörper so gut sehen kann, weil er rasiert ist.« Maggie ging einen Schritt zurück, um nochmals einen Gesamteindruck zu erhalten. »Der Rest ist aber auch sehr schön, finde ich. Vor allem der ...«

»Maggie, jetzt bedanke dich bei Herrn Meister, dass er dir erlaubt hat, ihn als Studienobjekt in Augenschein zu nehmen. Bringe uns einen Kaffee – ich meine natürlich zwei: einen für jeden von uns.«

»Danke, Herr Meister«, sagte sie weisungsgemäß mit strahlenden Augen.

»Ich hoffe, ich konnte bei Ihrer Fortbildung helfen«, antwortete David leicht verlegen.

»Darf ich bei dem Gespräch dabei bleiben und das Studienobjekt noch genauer betrachten, Herr Professor?«

Ich kann bestimmt viel lernen! Ich kenne noch nicht alle männlichen Körperteile so gut.«

»Nein, kümmern Sie sich um den Empfang«, antwortete er ablehnend und schob Maggie Richtung Tür.

Sie wollte das Zimmer jedoch noch nicht verlassen, wickelte dem Professor mit einem Schritt zur Seite aus und sah zu David. »Schade! ... Schwanz ... äh schwarz oder mit Milch und Zucker, Herr Meister?«, fragte sie erschrocken über ihre Freudsche Fehlleistung mit gerötetem Gesicht.

»Schwarz, bitte«, antwortete David und sah grinsend zu Maggie.

»Gerne! Können Sie mir bitte Ihre Nummer geben?«

Der Professor hob eine Hand. »Nein, Maggie. Er wird kein Patient.« Er schob sie sanft Richtung Tür.

David hatte verstanden, dass die Frage mehr privater Natur war. Er ging nicht darauf ein und war froh, dass der Professor für ihn entschieden hatte.

Enttäuscht verließ Maggie das Zimmer.

Der Professor betrachtete David nochmals und ging eine weitere Runde um ihn herum. »25?«

»28, wenn Sie mein Alter meinen.«

»Wie oft treiben Sie Sport?«

»Etwa zwei Mal wöchentlich.«

»Welche Sportarten?«

»Manchmal Schwimmen, Badminton oder auch Volleyball – je nachdem, was sich ergibt. Hauptsache, es macht Spaß!«

»Erstaunlich ... ganz erstaunlich!«, sagte er und legte eine Hand an sein Kinn.

»Danke!«

»Wissen Sie, woran ich gerade arbeite?«

»Nein, wie sollte ich?«

»War eine rhetorische Frage. Passen Sie auf ...«

In dem Augenblick ging schon wieder die Tür auf.

»Jetzt nicht!«, rief der Professor.

»Ich bringe doch nur den Kaffee ...«, lautete die schüchterne Antwort durch eine für David unbekannte, junge und unsichere Stimme.

»Ach ja, richtig. Komm rein, Anna.«

David drehte sich zur Tür. Dort stand ein Mädchen, die Praktikantin Anna. Sie trug einen zu großen Kittel, an den ein von Hand geschriebenes Namensschild geheftet war. Sie hatte einen Kurzhaarschnitt und trug große Ohrringe. Anna wollte gerne Arzthelferin werden und in ihrem Praktikum herausfinden, ob der Beruf für ihre Zukunft der richtige war.

Schüchtern brachte sie den Kaffee herein und sah dabei nur auf David. Einen wie ihn hatte sie noch nie gesehen. Daher bemerkte sie vermutlich nicht die Schuhe, die er zuvor hastig ausgezogen und einfach auf dem Boden liegen gelassen hatte. Anna stolperte und fiel mitsamt dem Tablett hin. Die Tassen flogen im hohen Bogen durch das Zimmer und prallten gegen Davids Oberkörper. Dort trennten sich Geschirr und Inhalt: Die Tassen fielen zu Boden und zersprangen klirrend in viele Teile, während der Kaffee an David herunterlief.

Erschrocken sah sie wie ein verletztes Rehkitz zu David auf, der direkt vor ihr stand.

»Hast du dir wehgetan?«

»Nein, ich glaube nicht«, antwortete sie leise und wirkte total hilflos.

Die beiden Herren halfen Anna beim Aufstehen, die sich dabei unnötigerweise eng an David klammerte, sodass er seine ganze Kraft aufwenden musste, um sie aufzurichten.

Nachdem Anna wieder stand, zog sie ihren Kittel mit den Fingerspitzen zurecht. »Tut mir leid. Zum Glück war der Kaffee nicht sehr heiß«, entschuldigte sie sich für das Missgeschick.

»Nein, ich muss mich entschuldigen, ich habe meine Schuhe im Weg liegen gelassen«, beruhigte David das erschrockene Mädchen. »Mach dir keine Sorgen! Hast du dich auch wirklich nicht verletzt?«

Anna schüttelte den Kopf und riss einige Papiertücher von einer Rolle ab. Sie tupfte David vorsichtig die restlichen Kaffeespritzer vom Körper, die ihr Kittel beim Aufstehen nicht aufgesaugt hatte. Die benutzten Papiertücher warf sie auf das am Boden liegende Tablet, das von Scherben umgeben war.

»Ziehen Sie sich lieber wieder an, bevor hier noch mehr Unfälle passieren. Sie haben ja eine umwerfende Wirkung auf Frauen, höchst beneidenswert!«

»Mach ich.«

»Gehen wir in mein Büro«, ordnete der Professor an und betrachtete die Bescherung auf dem Fußboden. Zugleich kratzte er sich mit seiner rechten Hand am Kinn. Scherben der Tassen hatten sich überall verteilt und die Kaffeespritzer hatten viele kleine Pfützen auf dem Bodenbelag gebildet. »Anna, mach bitte die Saurei auf dem Boden sauber.«

Sie ging in die Knie und begann, die Bruchstücke aufzulesen. Sie sah dabei die ganze Zeit nur auf David.

Er unternahm barfuß einige vorsichtige Schritte zur Liege und versuchte, nicht in Splitter des Geschirrs oder in Pfützen zu treten. David sammelte seine Kleidungsstücke ein, betrachtete sie und stellte erfreut fest, dass sie keine Spritzer abbekommen hatten.

Der Professor sah Anna beim Einsammeln der Scherben zu und zeigte auf einzelne Bruchstücke, damit sie kein Teil übersah.

David streifte seine Kleidung schnell über und folgte dem Professor in sein Arbeitszimmer, wie ein Schüler seinem Meister in die Werkstatt folgen würde, um ausgebildet zu werden.

\* \* \*

Das Büro war wohnlich ausgestattet. Hier empfing er die wichtigen Patienten. Hinter dem massiven Holzschreibtisch mit glänzender Oberfläche stand ein großer, schwarzer Chefessel. Gegenüber befanden sich zwei bequeme, breite Ledersessel, die etwas niedriger waren und damit zugleich signalisierten, wer in diesem Zimmer das Sagen hatte. Neben der ledernen Schreibunterlage stapelten sich durch Sonnenlicht ausgebleichene Akten. Hinter dem Tisch standen einige Holzregale mit Fachliteratur. Die Sonne schien in das Zimmer und beleuchtete die Wand gegenüber dem Fenster. Die Lichtstrahlen fielen auf Karten mit anatomischen Zeichnungen sowie in Bilderrahmen sorgfältig angeordnete Urkunden, die den Namen des Professors in großen Buchstaben trugen.

Der Arzt ging zu seinem Platz und bot David auf dem Weg dorthin mit einer Handbewegung einen Sitz-

platz an. Er zog den Kittel aus und hängte ihn an einen Kleiderhaken. Dann setzte er sich und lehnte sich entspannt zurück, während David vergeblich versuchte, in dem weichen Sessel eine angenehme Sitzposition zu finden. »Wo waren wir? Ach ja, ich wollte Ihnen sagen, woran ich arbeite: **Selbst feinjustierende Implantate!**«, sagte er stolz, um David zugleich neugierig zu machen.

»Was? ... Woran arbeiten Sie?«

»Ja, Sie haben richtig gehört! Selbst feinjustierende Implantate – kurz: *Selfies*«, erklärte der Professor und prüfte mit der rechten Hand den Sitz seiner Krawatte.

David schaute den Professor ratlos an, als hätte jemand ein großes Fragezeichen in sein Gesicht gemalt.

»Ist das nicht wunderbar? Ich erkläre Ihnen mal, wofür meine Selfies sind.« Der Professor bekam glänzende Augen. »Ist es nicht so? Immer wenn es warm ist, darf es ein wenig mehr in der Bluse sein, also zum Beispiel im Schwimmbad, am Strand, in der Sauna ...«

»... oder im Krematorium?«, setzte David die Aufzählung fort, grinste frech und schlug seine Beine übereinander.

»Äh ... ja, genau. Sie haben also schon vom Selfie-Projekt gehört? Haha, Sie haben ja meinen Humor! ... Ich mag Sie!«, lobte er und schlug dabei mit seiner flachen Hand auf den Schreibtisch.

»Könnten Sie mir davon bitte später berichten?«, bat David und unterbrach die fröhliche Stimmung. »Ich möchte Sie etwas Wichtiges fragen.«

»Ja, Sie haben recht, die Zeit reicht heute sowieso nicht. Nun, worum geht es?«

»Ich möchte gerne Gina sprechen.«

»Sie ist ungeplant zwei Tage vor mir zurückgefliegen. Danach habe ich sie nicht mehr gesehen. Ich habe ihr mehrfach auf den Anrufbeantworter gesprochen«, erklärte er und machte ein besorgtes Gesicht.

»Haben Sie ihre Adresse?«

»Dort war ich schon. Sie war nicht zu Hause. Übrigens, den Selfie-Prototyp, den Gina in sich trägt, haben wir auf der Ausstellung gezeigt. Der ist eingeschlagen wie eine Bombe! Viele wollten anfassen und vergleichen. Es gab großes Interesse und sogar Anfragen, weitere Vorträge zu halten. Wahrscheinlich muss ich bald wieder verreisen. Ich hoffe, Gina meldet sich bei mir.«

Maggie betrat das Zimmer, ohne anzuklopfen. »Frau von Hohenwald ist da.«

»Herr Meister, können wir unser Gespräch ein anderes Mal fortsetzen?«, fragte er, stand schnell auf und ging zur Tür hinaus.

»Muss ja ein wichtiger Termin sein«, sagte David zu Maggie und wunderte sich, dass der Professor sich nicht verabschiedet hatte. Dann fiel ihm ein, dass er auch nicht begrüßt wurde, sodass sein Verhalten wenigstens konsequent war.

»O ja, sehr wichtig. Der Chef glaubt, dass sie als erste Kundin seine Neuentwicklung bestellen wird.«

»Na dann ...«, sagte er und ging zur Zimmertür. Zu seiner Überraschung schloss Maggie die Tür und blieb vor ihm stehen. »Gibt es noch etwas zu besprechen?«

»Haben Sie eine Freundin, Herr Meister?«

David verblüffte die direkte Frage und musste einen Augenblick nachdenken. »Ich bin nicht verheiratet, so wie Sie – Sie tragen auch keinen Ring.«